

Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin
und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich 5mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend

Abonnementspreis:

für Monat Juni 1,10 M.

Durch Boten ins Haus gebracht 1,20 M., durch die Post 1,30 M.

Druck und Verlag: W. Ewald.



Behördliches Publikations-Organ für die
Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:

etc 6 mal gespaltene Petitzeile 10 Pfg., für Auswärtige 20 Pfg.

Reklamezeile 50 Pfg.

Drucke freibleibend

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 70

Sonnabend, den 16. Juni 1928

Jahrg. 39.

Müller-Franken-Krise.

Schwierige Kabinetts-Verhandlungen.

Im Reichstag versammelten sich gestern vormittag 10^{1/2} Uhr die Fraktionsführer der Deutschen Volkspartei, des Zentrums, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei zusammen mit den sozialdemokratischen Unterhändlern beim Abg. Müller-Franken zu einer gemeinsamen Aussprache über die Bildung der neuen Reichsregierung. Die Verhandlungen dauerten mehrere Stunden an.

In der Besprechung, die der Abg. Müller-Franken gestern vormittag mit dem preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun hatte, ist dem preussischen Ministerpräsidenten die Forderung der Deutschen Volkspartei auf gleichzeitige Umbildung der preussischen Regierung mitgeteilt worden. Der preussische Ministerpräsident hat erwidert, daß er es aus staatspolitischen Gründen für unmöglich halte, eine solche Erklärung abzugeben. Er würde eine Degradierung des preussischen Staates darin sehen, wenn die preussische Regierungsbildung von dem Einfluß der Parteien des Reichstags abhängig gemacht würde. Dagegen müsse er sich grundsätzlich wehren.

In der Besprechung des Abg. Müller-Franken mit den Fraktionsführern gab er die Stellungnahme des preussischen Ministerpräsidenten gegenüber der Forderung der Deutschen Volkspartei auf gleichzeitige Umbildung der Regierung in Preußen bekannt. In der Aussprache darüber hielten die Unterhändler der Deutschen Volkspartei nach wie vor bestimmte Zusagen über die Umbildung der preussischen Regierung für notwendig. Von demokratischer Seite wurde betont, man könne selbstverständlich mit der Bildung der Reichsregierung nicht so lange warten, bis die preussische Regierung neugebildet sei; aber andererseits sei schon im Interesse der Fortentwicklung der Reichsregierung eine größere Homogenität der Regierung des größten deutschen Landes mit der des Reiches wünschenswert. Die Sozialdemokraten erklärten, sie hätten auch den ersten Willen, in Preußen die Große Koalition herbeizuführen. In der weiteren Aussprache wurde es als der zweckmäßigste Weg zur Überwindung der jetzt vorliegenden Schwierigkeiten bezeichnet, wenn die Parteien sich mit ihren preussischen Fraktionen in Verbindung setzen, um von den preussischen Regierungsparteien Erklärungen zu erreichen, die keinen Zweifel an dem ersten Willen zur Erweiterung der preussischen Regierung aufkommen lassen.

Siebzehn französische Flugzeuge verunglückt.

Abgestiegen 21, angekommen 4, abgestürzt 4,
vermisst 10 Flugzeuge.

Paris, 14. Juni.

Eine schwere Katastrophe hat heute nacht das französische Militärflugwesen betroffen. Ein Geschwader von 21 Flugzeugen des Flieger-Regiments von Nancy geriet auf dem Wege nach Paris in einen schweren Gewittersturm. Das Geschwader kämpfte stundenlang gegen das Unwetter an, das von Minute zu Minute heftiger wurde und endlich zu einem wahren Wirbelsturm ausartete. Nur vier der Apparate sind bisher wohlbehalten auf dem Flugplatz in Le Bourget gelandet. Ein fünfter Apparat, der mit zwei Motoren ausgerüstet und mit vier Mann besetzt war, konnte den Flugplatz erreichen, wurde aber bei der Landung vollständig zerstört. Die Insassen kamen mit leichten Hautabwürfungen davon. Ein anderer Apparat, der bei Meaux notlandete, wurde ebenfalls zerstört.

In der Nähe von Luzarches stürzte ein dritter Apparat ab, da er im Sturm dem Steuer nicht mehr gehorchte. Der Pilot konnte rechtzeitig mit dem Fallschirm abspringen. Der Beobachtungsoffizier wurde aber im Absturz getötet. Vier weitere Apparate konnten mit knapper Not in der Nähe von Beauvais auf offenem Felde niedergehen.

Bis zur Stunde waren die letzten zehn Apparate noch vermisst.

Die Stabilisierung des Franken wird auch für die französischen Minister eine Gehaltserhöhung zur Folge haben. Sie erhielten bis jetzt 80 000 Franken jährlich gegenüber 60 000 Franken vor dem Kriege und sollen nun 120 000 Franken, also 24 000 Mark, erhalten. Alle übrigen Beamtegehälter betragen bereits das Fünffache der Vorkriegszeit.

Die Höchstzahlen, die für die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika bis zum 30. Juni festgesetzt sind, sind schon fast erreicht. Nur 3107 Personen dürfen noch einwandern, darunter 82 Deutsche.

Der Forschungsreisende Wilhelm Filchner, der lange in Tibet verschollen war, hat jetzt von Bombay die Heimreise angetreten. Er trifft am 21. Juni in Venedig ein und kommt vermutlich am 24. Juni in Berlin an.

Bei einem Ausflug einer Beelitzer Schulkasse verunglückten gestern früh drei Schüler. Die Kinder waren in eine Grube gefallen und wurden von den nachfließenden Sandmassen verschüttet. Während einer der Verunglückten lebend geborgen werden konnte, wurden die beiden anderen, der 12 Jahre alte Ewald Bartel und der gleichaltrige Fritz Angermann, tot aus der Grube hervorgezogen.

Auf dem Bahnhof Mojel an der Strecke Zwickau-Glauchau fuhr ein auf falschem Gleis ankommender Güterzug einem Arbeitszug in die Flanke. Zwei Bedienstete des Arbeitszuges wurden getötet, zwei verletzt.

Frau Ermeline Panthurst, einst streitbare Vorkämpferin der englischen Frauenbewegung und Mutter der Suffragetten Christabel und Estelle Panthurst, ist in London gestorben.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 15. Juni 1928.

* **Volksmissionsfest im Walde.** Am kommenden Sonntag nachm. 3^{1/2} Uhr findet in den Kiefern ein Volksmissionsfest statt. Gemeindegänge werden mit Ansprachen wechselnd, dem Nachmittag sein Gepräge geben. Auch ein Lautenchor hat sich in den Dienst dieses Gottesdienstes gestellt. Möge der Tag von schönem warmem Wetter begleitet sein, damit recht viele nach unserer Heide pilgern.

* **Unwetter Schäden.** Am Donnerstag, in den ersten Nachmittagsstunden, setzte ein heftiger Sturm ein, der eine kurze Zeit orkanartig tobte und allerlei Schäden anrichtete. So z. B. drehte er in dem Garten des Bauunternehmers Thiele von einem Kirchbaum die Krone ab und riß von einem andern Baume große Äste und Zweige herunter. An vielen Stellen ist der Roggen umgelegt und liegt. Auf dem Gehöft des Gutsbesizers Walter Herzberg in der Feldbergstraße wurde das alte Storchennest vom Scheunendach heruntergeholt, wobei die drei jungen Störche getötet wurden. Auch wurden mehrfach Dächer beschädigt und Fensterscheiben zertrümmert. Auf dem Kirchhof hat der Sturm besonders gewütet. So stürzte er das neu errichtete Denkmal des Dr. Otto Grell um. Ebenso werden Störungen im Telegraphen- und Telephonverkehr gemeldet. Außerhalb unserer Stadt wurde ebenfalls allerlei Sachschaden durch die starke Bore verursacht. Bei Hakenberg wurde das Dach eines Gebäudes abgerissen und eine Mauer eingedrückt. Selbst der Verkehr des Postautos auf der Chaussee zwischen Hakenberg und Linum mußte unter dem Sturm leiden. Ueber der Straße lag ein Baum, der das Auto zwang, umzukehren und seine Route über Wustrau nach Fehrbellin zu nehmen. Nach einem kalten Frühling scheint der Sommer übersprungen zu sein und trägt fast einen herbstlichen Charakter.

* **Schweinezählung.** Die am 1. Juni vorgenommene Schweinezählung hat ergeben, daß im Stadtbezirk Fehrbellin in 159 Haushaltungen insgesamt 490 Schweine gehalten werden. Von dieser Zahl sind 31 unter 8 Wochen alte Ferkel, 177 8 Wochen bis noch nicht 1/2 Jahr alte Schweine, 2 Zuchtbock, 3 trächtige, 3 nicht trächtige Zuchtfauen und 258 übrige Schweine von 1/2 bis noch nicht 1 Jahr alt und 1 Zuchtbock, 6 Zuchtfauen und 9 sonstige Schweine, die über 1 Jahr alt sind. Im Gutsbezirk Fehrbellin werden in 34 Haushaltungen insgesamt 157 Schweine gehalten. Von dieser Zahl sind 1 unter 8 Wochen alte Ferkel, 70 8 Wochen bis noch nicht 1/2 Jahr alte Schweine, 2 Zuchtbock, eine nicht trächtige Zuchtfau und 42 übrige Schweine von 1/2 bis noch nicht 1 Jahr alt, 10 Zuchtfauen und 31 sonstige Schweine, die über 1 Jahr alt sind.

* **Der landwirtschaftliche Hausfrauenverein Fehrbellin** hatte seine Mitglieder am 5. Juni zu einer lange geplanten Werksversammlung nach Baum geladen. Die Frau Vorwärtende begrüßte, allein am Vorkandisch, die leider nur in geringer Anzahl erschienenen Landfrauen und dankte besonders den Damen aus Lengke und Balchow für das Opfer an Zeit und Geld, das sie ihrem Verein zu liebe gebracht hatten. Die Sommer Hausfrauen scheinen ja leider noch immer nicht erlitten zu haben, wie notwendig in der heutigen Notzeit der Zusammenschluß jeder Berufsgruppe, auch der landwirtschaftlichen Hausfrauen ist, sonst wären sie sicher der so anregenden Versammlung nicht fern geblieben. Als Rednerin des Tages führte Frau Heese von der Landwirtschaftskammer Berlin in ihrer frischen,

lebhaften Weise aus, wie wertvoll es für jede Landfrau ist, — die klug und fortschrittlich denkend, Mitglied eines landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins sei, — den Zusammenhang mit der Zentralkasse in Berlin klar zu erkennen. 30 Jahre zurückblickend, schilderte Frau Heese die Gründung des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in Rastenburg mit 14 Mitgliedern. Aus dieser Keimzelle ist im Laufe der Jahrzehnte der große Reichsverband mit 25 Provinzialverbänden entstanden, die ihre Einzelvereine wie ein gewaltiges Spinnennetz über ganz Deutschland ausgebreitet haben. Als einzige Berufsvertretung der Landfrauen von Behörden und Parlament anerkannt, haben die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine einen bedeutenden Einfluß in unserer Volkswirtschaft zu gewinnen verstanden. Im Preussischen Landwirtschaftsministerium bearbeitet eine Referentin die ländlichen Ausbildungsfragen, in den meisten Landwirtschaftskammern vertreten Referentinnen die Interessen der Landfrauen. Zu allen wirtschaftspolitischen Tagungen, auch ins Ausland, werden die Vertreterinnen der Landfrauen entsandt. Ueberall kennt man die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, die als starker Zusammenfluß in der Notzeit, eine Lebensnotwendigkeit für alle Landfrauen bedeuten. Wie Goethe sagt: „der Einzelne erreicht nichts, aber wer sich mit vielen verbindet zur guten Stunde...“ Blicken wir zurück in die Geschichte unseres Volkes, so brachte jede schwere Zeit einen Zusammenschluß gleicher Schicksalen hervor. Im Mittelalter, das besonders in der „Kaiserloren, der scharflichen Zeit“ ohne staatliche Kraft war, schlossen sich die Zünfte, Orden und die Haula zusammen und es kam infolge der beruflichen Erstarkung zu einer großen wirtschaftlichen Blüte. Heute rönt nun aus allen Kreisen der Landwirtschaft der Ruf: „Wie kommen wir aus unserem Elend wieder heraus?“ Einzig und allein durch einen starken Zusammenschluß! Jeder muß dazu helfen, auch die Frau, die im neuen Volkstaat öffentliche Rechte und Pflichten erhalten hat. Bis zum Krieg war die Hauswirtschaft ein Stiefkind der Volkswirtschaft, aber nun haben weite Kreise erkannt, daß aus dem Hause, besonders dem ländlichen Hause, die Quelle des Volkslebens hervorquillt. Deshalb spielt die ländliche Hausfrau heute als Erzeugerin wie auch als Verbraucherin eine große Rolle. Als Beweis möge dienen, daß zum ersten Mal der Herr Reichspräsident eine Abordnung von 9 Damen empfangen hat, unter ihnen die Führerinnen der ländlichen und städtischen Hausfrauen-Organisationen. Eine bessere Anerkennung unserer Berufsvertretung kann es wohl nicht geben. Und da sollte es noch eine Landfrau geben, die nicht stolz wäre, Mitglied einer so großen, bedeutungsvollen Organisation zu sein! Mit Staunen konnte man in den letzten zehn Jahren beobachten, wie ungeheuer schnell sich die Arbeitsgebiete der L. H. V. erweiterten und vertieften. 4 Landfrauen zogen als Mitglieder in die Landwirtschaftskammer ein, und damit erhielt die Jugendausbildung, die Frühlingsproduktion, einen festen Hintergrund. Während früher die Ausbildung der Jungmädchen nur in den Schulen erfolgte, wurde die Ausbildung in letzter Zeit auch in ländliche Haushaltungen verlegt, und eine Kammerprüfung als Ziel gesetzt. Das Behrungs-wesen erfreut sich schnellster Entwicklung durch die L. H. V. überall in Deutschland, sodas es in der kommenden Generation kaum noch eine „ungeprüfte“ Hausfrau geben wird. Welch ein Nutzen für den Einzelhaushalt und die gesamte Volkswirtschaft!

Mit großer Energie wird an der Hebung der Geflügelzucht gearbeitet und die Eierverwertung auf genossenschaftlicher Grundlage erstrebt. Die ersten Versuche sollen in der Prignitz, Westhavelland und Berlin gemacht werden, weil dort sehr viele Hausfrauenvereine sind. Autos sollen die Eier aufkaufen und gleich bezahlen. Die Masse der Landfrauen muß aber dahinter stehen, denn nur geschlossen können die Landfrauen die Preise diktieren. Immer mehr setzt sich die Ueberzeugung durch, daß jedes L. H. V. Mitglied einer großen Sache dient, zum eigenen und zum Vorteil unseres Vaterlandes. Gewiß wird es der Hausfrau schwer, aus ihren vier Wänden herauszutreten und zu den tausenderlei häuslichen nun auch noch öffentlichen Pflichten zu übernehmen. Durch die Mitarbeit im L. H. V. wird sie aber lernen, beiden Anforderungen gerecht zu werden. Die Gegenwart verlangt nun einmal von der Frau, daß sie ihre frühere Unmündigkeit abschüttelt und alles, das Leben der Frau und Kinder betreffende Fragen in ihrem Interessenskreis mit einbezieht. Es ist notwendig geworden, daß alle Frauenfragen eine Parlamentsvertretung durch die Frau erhalten. Auf die Landfrau selbst kommt es nun an, ob sie es versteht, ihren Wünschen Gehör zu verschaffen, bei der Gesetzgebung, jetzt bei der Durchführung des Notprogramms und im Reichswirtschaftsrat. Hoch

Deutsche Volkshochschulbewegung

B. H. — Der Begriff der Volkshochschule ist noch immer etwas verhältnismäßig Neues in unserem Gesamtbild der bildungsmäßigen Entwicklung des Volkes. Wie überhaupt das Problem der Erwachsenenbildung noch jung ist und die Versuche zu seiner Lösung erst in ihren Anfängen stehen. Die Frage der Weiterbildung des Volkes und gerade der untersten Schichten hat ihre besondere Bedeutung in ihrer Verknüpfung mit der Staatsform. Je weiter die Verantwortung des Staatsbürgers gegenüber dem Volksganzen gezogen wird, um so mehr macht sich auch das Bedürfnis geltend, ihm eine Bildungsgrundlage zu geben, die ihn dieser Aufgabe gewachsen macht.

Etwa um 1919 setzte auch in Deutschland eine Hochflut dieser Bestrebungen ein, und es bildeten sich allenthalben in erster Linie die sogenannten Abend-Volkshochschulen. Hier wurde versucht, durch Vorträge allerlei Bildungstoffe zu vermitteln. Doch diese Bewegung ebte wieder zurück. Es setzten aber andere Bestrebungen ein und führten zu den sogenannten Volkshochschulheimen.

Diesen Einrichtungen liegt im allgemeinen der Gedanke zu Grunde, durch die engste Gemeinschaftsarbeit, die möglichst auch durch eine ständige Führung der Teilnehmer durch Zusammenwohnen ergänzt wird, auf einer gemeinsamen Weltanschauungsgrundlage das Niveau einer in sich geschlossenen Bildung zu heben und in diesen Rahmen möglichst auch praktisch-verwertbares Einzelwissen einzubauen. Auf diese Art sind die Volkshochschulheime Faktoren des kulturellen Lebens des Volkes geworden, die nicht mehr wegzudenken oder auszuschalten sind.

Doch ist diese Bewegung noch nicht etwa allgemein geworden und gleichmäßig über das Deutsche Reich verbreitet, sondern man kann wohl eher sagen, daß diese Bewegung erst an einer Reihe von Einzelpunkten im Aufsteigen begriffen ist, so daß die einzelnen Landesteile noch recht erhebliche Unterschiede aufweisen. Das Bildungsproblem der arbeitserreichen Großstadt ist naturgemäß ein ganz anderes als das des kleinen Landstädtchens oder des flachen Landes. So kann man die Zeit, die nunmehr hinter uns liegt, als die Periode des Experimentierens auffassen, als den Abschnitt in dem Versuche gemacht werden, auf welche Art die mannigfachen Probleme am besten zu lösen seien.

Dies kam auch in der ersten Tagung der deutschen Volkshochschulen, die soeben in Dresden stattgefunden hatte, zum Ausdruck. Bei dieser Tagung handelte es sich um die Gründung des Reichsverbandes der deutschen Volkshochschulen. Alle Typen, die sich im Laufe dieser zehnjährigen Entwicklungszeit herausgebildet hatten, waren vertreten und erstatteten über ihre Arbeit und ihre Erfolge wie auch über die ideenmäßige Grundlage und ihre besonderen Ziele Bericht. Kurz gesagt, kann man also diese Tagung mit dem Wort Bestandesaufnahme charakterisieren.

In all diesen Berichten kam einheitlich das zum Ausdruck, was wir bereits eingangs erwähnt haben. Erwachsenenbildung hat nur dann Sinn, wenn sie nicht wahllos beliebigem Wissensstoff aus den verschiedenen Gebieten des Einzelwissens, wie Naturwissenschaften und Technik, Geschichte und Erdkunde, oder Literatur und Kunst zuführt, sondern wenn diese Bildungsarbeit in Arbeitsgemeinschaften geleistet wird, indem der Bildungstoff unter ständiger Führung zwischen Dozenten und Hörern regelrecht von dem Einzelnen verarbeitet und verdaut wird. Noch etwas anderes ist bemerkenswert und durchaus zu begrüßen. Die Volksbildungsarbeit hat sich von dem überspitzten Intellektuellismus, das heißt der Bevorzugung der rein wissenschaftlichen Seite abgewandt und mehr und mehr beginnt sich die Tendenz durchzusetzen, auch von der Seite des Gefühls und Willens einen bildungsmäßigen Einfluß auf den Erwachsenen zu gewinnen.

Wir stehen am Anfang einer Arbeit, die von großer Bedeutung für die Allgemeinheit werden kann, wenn wir nur an die Rolle denken, die etwa die dänischen Volkshochschulen im Leben der großen Masse des dänischen Volkes spielen. Zunächst einmal wird der neue Reichsverband eine fruchtbare Arbeit darin zu leisten haben, den Gedanken an die Notwendigkeit der Erwachsenenbildung auszubreiten und auch dort durchzusetzen, wo er heute noch keine Anerkennung oder genügend große Beachtung gefunden hat.

Neben dieser rein räumlichen Ausbreitung der Arbeit wird es auch darum handeln, die Fühlung mit anderen Bildungsbestrebungen aufzunehmen, wenn nicht gar zu fester umrissenen Arbeitsgemeinschaften zu kommen. In erster Linie handelt es sich hierbei um die Volkshochschulen, die ja eine der wichtigsten Bestrebungen auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung sind. Vielleicht würde sich auch ein Gedankenaustausch zwischen den Fortbildungs- und Fachschulverbänden mit den Volkshochschulen von Nutzen erweisen, da sich auch in den Fachschulen eine gewisse Tendenz ankündigt, über das rein fachliche hinaus auch der Allgemeinbildung zu dienen.

Wirtschaftsaufbau

Schleppender Auftragsingang in der Industrie. — Seltsame Druckmittel des Eisenbahn-Zentralamtes. — Ungeheure Börsenspekulation. — Beginn der Arbeitsmarktkrise.

Wenn man hört, daß am 15. Mai d. J. noch 50 000 Facharbeiter des deutschen Baugewerbes arbeitslos waren, obwohl doch ganz allgemein im vorigen Jahre über einen Mangel an Facharbeitern am Baumarkte geklagt wurde, so kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, wie weit die diesjährige Bauzeit hinter der vorjährigen zurückbleibt. Wie am Baumarkte, so hemmen aber auch in der Industrie die zunehmenden Geld- und Kreditbeschwerden die Unternehmungslust. Die allgemeine Befürchtung, daß die Konjunktur in den nächsten Monaten noch stärker rückläufig sein werde, trägt wesentlich dazu bei, die Auftragserteilung hinauszuhalten. Man erteilt in den meisten Branchen nur möglichst kleine Aufträge mit der Bedingung schnellster Lieferung.

Die Geschäftswelt beginnt mehr und mehr von der Hand in den Mund zu leben. Für diejenigen Industrien, in denen die Aufträge für Rechnung der Reichsbahn eine Rolle spielen, war der jetzt beendete Streit um die Tarifserhöhung von sehr nachteiligem Einfluß. Das Eisenbahn-Zentralamt hielt mit der Erteilung neuer Aufträge schon seit Wochen zurück, teils aus Vorsicht im Hinblick auf die unklare Finanzlage, teils wohl aber auch um einen gewissen Druck auf die Wirtschaft auszuüben. Infolgedessen kommen bereits aus der ohnehin nicht auf Rosen gebetteten Waggonindustrie und aus der westdeutschen Eisenindustrie lebhafteste Klagen über unzureichenden Auftragsbestand. Nach der Ablehnung der Tarifserhöhung durch das Reichskabinett ist vorläufig noch mit weiterer Drohung der Reichsbahnaufträge zu rechnen. Erst wenn mit Hilfe des Reiches die Finanzierungsfrage gelöst sein wird, dürfte hier eine Wendung zum Besseren eintreten.

Ein seltsames Bild bieten zurzeit die deutschen Börsen. Man erlebt dort Kursschwankungen, die darauf schließen lassen, daß die allgemeine Orientierung der Börse über die Wirtschaftslage doch eine sehr unsichere ist, und daß eine ruhige Kursgestaltung durch starke spekulative Mäandere durchkreuzt wird. Ob das jetzige hohe Kursniveau, das in keinem angemessenen Verhältnis mehr zur gegenwärtigen Verzinsung und zu den Aussichten der Konjunktur im allgemeinen steht, einem stärkeren krisenhaften Anstoß standhalten kann, erscheint sehr zweifelhaft. Ueber der Börse schwebt noch immer die Gefahr starker Verkäufe der ausländischen Spekulanten, die durch das Vorgehen der Regierung und Notenbanken der Vereinigten Staaten gegen die Ausmühe des Börsenspiels in die Enge getrieben wurden. Das Börsengewitter in Neuyork hat sich noch nicht ausgetobt, und die Auswirkungen auf die europäischen Börsen lassen sich noch nicht abschließend beurteilen.

Die amtlichen deutschen Konjunkturberichte lauten vorläufig sehr vorsichtig und zurückhaltend, lassen aber immerhin einen besorgten Unterton erkennen. Wir werden also doch noch für die letzten Monate dieses Jahres mit einem stärkeren Anwachen der Arbeitslosigkeit und mit anderen Krisenercheinungen rechnen müssen. Die Arbeiterentlassungen haben im Bergbau hier und da bereits begonnen und sogar die staatlichen Zechen haben sich zu derartigen Maßnahmen genötigt gesehen. Noch ungenügender ist die Lage des Arbeitsmarktes in wichtigen Teilen der verarbeitenden Industrie.

Die Konjunkturorgen beherrschen das Interesse der Geschäftswelt ziemlich weitgehend, und es mag hiermit zusammenhängen, daß die bekannten Ausführun-

gen Prof. Schmalenbach's über die Entwicklung von der freien Wirtschaft zur gebundenen Wirtschaft in ganz Deutschland größtes Aufsehen und lebhafteste Erörterungen hervorriefen. Auf einem Kongress in Wien hat Schmalenbach, wahrscheinlich angeregt durch seine Untersuchungen über die Lage des Kohlenbergbaues, an den Kartellen und Syndikaten scharfste Kritik geübt. Diese hat bereits zahlreiche Entgegnungen hervorgerufen, von denen diejenige von Berggrat Dr. Herbig wohl die bemerkenswerteste ist. Auf den Kernpunkt der Schmalenbach'schen Ausführungen einzugehen, vermeiden bezeichnenderweise sowohl die Praktiker wie die Wirtschaftstheoretiker. Hat nämlich Schmalenbach Recht mit seiner Prognose, daß wir uns im Geschwindschritt der Syndizierung und Vertrustung der deutschen Wirtschaft nähern, dann sind die Tage der freien Unternehmungsmenschen, des freien Handwerkers und Kaufmannstandes und damit auch eines freien Bürgertums gezählt. Dann allerdings muß man sich darüber klar sein, daß die überzüchteten großkapitalistischen Kolosse, die Kartelle, Syndikate und Trusts, nicht anderes sein würden, als Vorstadien einer Entwicklung zu marxistischen Wirtschaftsidealen.

Festlandsverbindung der Insel Rügen.

Ein Damm im Meer.

Der schon lange geplante Bau des Rügendamms soll endlich in den nächsten Monaten in Angriff genommen werden. Nach dem Bauplan soll er eine Breite von 20 Meter haben, wovon 9 Meter der Eisenbahn und 11 Meter dem Wagen- und Fußgängerverkehr dienen sollen. Der Damm wird sich sieben Meter über dem Boden, der Meerenge zwischen Stralsund und Rügen, erheben, und soll die Aufgabe haben, den Verkehr nach Rügen schneller zu befördern.

Nach dem Kostenschlag, den eine Baugesellschaft gab, sollen die Kosten des Baues etwa 18 Millionen Mark betragen. Da die Eisenbahn an dem Unternehmen am stärksten interessiert ist, wird sie zwei Drittel, also 12 Millionen, Kosten tragen, während die restlichen 6 Millionen Mark von dem Staat und den interessierten Gemeinden aufgebracht werden. Durch diesen Damm wird Rügen dem Festlande angegliedert werden und aufhören, eine Insel zu sein.

Gerichtshalle.

(.) Steuerermäßigung beim Unterhalt mittelloser Angehöriger. Es liegt auf der Hand, daß ein Steuerpflichtiger, der auf Grund geschäftlicher oder sittlicher Verpflichtung mittellose Angehörige zu unterhalten hat und dadurch in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt wird, eine Ermäßigung seiner Einkommensteuer beanspruchen darf. Dagegen war der Begriff der Mittellosgkeit bisher vielfach sehr unklar. Ihn hat ein Urteil des Reichsfinanzhofes (VI A 850/27) nun dahin definiert, daß er nicht identisch ist mit dem der Erwerbsunfähigkeit. Die Erwerbsfähigkeit, so heißt es dort u. a., schließt die Mittellosgkeit keinesfalls aus, wenn entweder keine Gelegenheit zum Erwerb vorhanden ist oder die Tätigkeit im Geschäft ohne weiteres Entgelt und nur gegen Unterhaltsgewährung geleistet wird. Entscheidend ist vielmehr, wenn die Angehörigen — die übrigens gar nicht zum Haushalt des Steuerpflichtigen zu gehören brauchen — keine Einkünfte beziehen und kein Vermögen zur Bestreitung des eigenen Lebensunterhaltes besitzen. Die Ermäßigungsvorschrift soll sogar auch dann anwendbar sein, wenn die Einkünfte des unterstützten oder zu unterstützenden Angehörigen so gering sind, daß sein vorhandenes Vermögen zur Bestreitung des Lebensunterhaltes in kurzer Zeit aufgezehrt sein müßte. Das Wort „mittellos“ ist also in steuerrechtlichem Sinne nicht wörtlich zu nehmen.

(.) Die Behandlung der Gesuche um Namensänderung. Durch Verordnung der Staatsregierung vom 3. November 1919 wurde die Entscheidung über Gesuche um Aenderungen von Familiennamen dem Justizminister, ihre Vorbereitung den Amtsgerichten übertragen. Maßgebend für diese Regelung war die Erwägung, daß die Namensänderungen nach Gleichstellung der bürgerlichen und adligen Namen dem Geschäftskreise der Justizverwaltung näher lagen als dem der inneren Verwaltung und daß im Interesse der Gleichmäßigkeit eine Vereinigung in der Zentralstelle wünschenswert sei. Wie die seither gemachten Erfah-

Schuldbeladen.

Original-Roman von Ludwig Berger.

„Kuh da drüben!“ ließ jetzt der dicke Prokurist Heberling vor seinem erhöhten Sitz die speckige Stimme ertönen. „Wird hier gearbeitet, oder halten wir Kaffeekatzen?“ — „Alles verstimmt sofort, und fragende Federn glitten emsig über das Papier. — Der Gewaltige aber kletterte mit linkischen Bewegungen von seinem Bod hinab, rieb sich die Hände und trippelte auf Klausen zu, um ihm, dem viel Beneideten, um dessen Gunst alles buhlte, einen guten Morgen zu wünschen. „Und so festlich heute gekleidet, lieber junger Freund?“ sprach er dann, nachdem sie sich in eine Nische zurückgezogen, in der des Volontärs Pult stand. „Warum nicht? Habe vor, nachher eine kleine Dampferpartie zu machen,“ entgegnete der Lange gähnend. „Wo ist denn Franke heute?“ fragte er darauf, seine Blicke durchs Kontor schweifend lassend. „Der schafft schon seit vier Stunden am Hafen. Uebrigens möchte ich Ihnen da doch etwas erzählen, Herr Klausen, das Sie interessieren dürfte.“ „Also schließen Sie los!“ „Na ja, Sie sprachen doch gestern die Vermutung aus, der finstere Amerikaner könne Absichten auf Fräulein Fernbach haben, weil er ihr so ritterlich ihre Ueberstundenarbeit abnimmt.“ „Ja — und?“ „Ich bezweifle das. Nun habe ich aber mit eigenen Augen gestern Abend gesehen, wie die Zwei Hand in Hand drüben unter der Kastanie standen und sich in einer Weise unterhielten, die — na, was soll ich sagen? — Nachher spazierten sie durch die Straßen, als sei zwischen ihnen schon alles abgemachte Sache. Uebrigens ist das, wie ich soeben feststellen konnte, auch anderen aufgefallen. Fragen Sie nur Schmitzborn und Meyer.“

Klausen preßte die Zähne auf seine dünne Oberlippe und erwiderte aufgeregt: „Ein ganz heimtückischer Bursche! — Mit eigenen Augen haben Sie es gesehen, Herr Heberling?“ „So wahr ich hier stehe.“ „Hand in Hand? Das Mädel müßte doch wahnsinnig sein! So ein hergelaufener Abenteuerer! Aber glauben Sie mir: Fräulein Fernbach hat sich lediglich vom Mitleid leiten lassen. Ein Gefühl der Dankbarkeit mag ja auch dabei sein.“ „Lieber Freund,“ fuhr Heberling fort, „es ist für uns alle ein großes, ein ungemein großes Unglück, daß dieser Mensch ins Haus kommen mußte! Sie wissen, welchen Einfluß er auf Bodmann ausübt, wie er alles erreicht, was ihm erstrebenswert scheint, wie er das ganze Arbeitspersonal auf seiner Seite hat. Seitdem er da ist, komme ich mir eigentlich ganz überflüssig vor. Franke arbeitet für drei, sagte Bodmann gestern. Und ein Mann, der soviel leistet, gelte ihm auch für drei.“ „Sie haben schon recht, lieber Heberling,“ unterbrach Klausen den sich in immer größeren Eifer redenden Prokuristen. „So ein Streber ist niemals ein angenehmer Kollege. Er stellt eben alle anderen in den Schatten. Aber mit der Elsa wird er kein Glück haben, davon bin ich überzeugt. Sie wissen ja ganz gut, daß mir unsere reizende Korrespondentin nicht gleichgültig ist. Ich will Ihnen jetzt sogar eingestehen — natürlich ganz im Vertrauen — daß ich ernstliche Absichten auf Fräulein Fernbach habe.“ Der Prokurist rieb sich wieder die Hände, und ein verlegenes Lächeln glitt über sein schwammiges Gesicht. „Ernstliche Absichten?“ sprach er darauf gedehnt. „Das soll heißen, Sie wollen Fräulein Fernbach heiraten? Ah, nicht übel! Jedenfalls habe ich selten ein so allerliebstes Gesichtchen gesehen. Und diese schlante, graziose Figur, die kleinen Füßchen, vor allem aber das herrliche, goldblonde Lockenhaar!“ Klausen mußte lachen. „Alter Schwärmer!“ sagte er. „Weiß ja, daß Sie auch schon einmal verlobt waren in Elsa, so gut wie die ganze Gesellschaft. Aber mit ist es

heiliger Ernst mit der Partie. Bin gestern schon bei Frau Fernbach, ihrer Mutter, gewesen, habe ihr meinen Besuch gemacht und gleich etwas von meinen Absichten durchblicken lassen. Die alte Dame ist entzückt von mir, das weiß ich. Ihr Vater, der ein sehr feudaler Gutsbesitzer in meiner Heimatgegend war, stand mit meinem alten Herrn auf freundschaftlichem Fuße, wie sich im Laufe des Gesprächs herausstellte. Das kommt mir sehr zu statten, und gab gleich eine Ueberfülle von Unterhaltungstoff. Nun, meine Absichten sind günstig, und bald gibt es Verlobung, lieber Heberling!“ „Dann gratuliere ich schon jetzt von ganzem Herzen!“ rief der Prokurist feierlich aus. Klausen tippte ein Stäubchen von seiner weißen Weste, zündete sich eine Zigarette an und nahm an seinem Pult Platz, um ein paar Briefe zu schreiben. — Nachher suchte er Elsa auf, um festzustellen, welchen Eindruck seine gestrige Visite bei ihrer Mama auf sie gemacht hätte. Aber das eigentümliche Mädel tat fast, als wüßte es gar nichts davon. Sie behandelte ihn genau so kühl wie vor dem, ließ sogar mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit durchblicken, daß ihr seine Unhöflichkeit zuwider sei. Das kränkte ihn schwer und gab seiner Eifersucht und seinem Haß gegen Franke neue Nahrung. Unbedingt müßte Elsa verlobt sein in den Menschen. — Da ging Franke gerade vorüber und warf einen sehnsüchtigen Blick zum Fenster herein, nicht ahnend, daß Fräulein Fernbach sich in Gesellschaft befand. — Verräterisch blitzte es auf in des errötenen Mädchens Augen und gleich darauf sprach sie in geneigtem Tone: „Entschuldig Sie, Herr Klausen, aber ich habe leider keine Zeit zu langer Unterhaltung. Sie sehen ja, was hier noch alles zu erleben ist.“ Er zuckte zusammen, preßte die Zähne auf die wulstige Unterlippe, verbeugte sich und sprach dann im Ton tiefsten Getränktheims: „Das ist deutlich, gnädiges Fräulein! Meine Gegenwart ist Ihnen also wieder einmal nicht angenehm. Stände Herr Franke jetzt hier, so würden Sie ganz gewiß Zeit genug für ihn haben. — O, Sie sind entsetzlich grausam! Wenn Sie wüßten, wie wehe Sie mir tun!“ (Fortsetzung folgt.)

tungen ergeben haben, enthalten die Gesuche um Namensänderung zu einem großen Teil ganz einfache und ähnlich liegende Tatbestände (Verdeutschung ausländischer Namen und familienrechtliche Gründe, zum Beispiel die Übertragung des Namens des Erzeugers auf uneheliche Kinder), deren Entscheidung keine Schwierigkeiten bietet und nach bestimmten Grundregeln erfolgt. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Justizminister dem Staatsrat im Interesse einer Entlastung des Justizministeriums den Entwurf einer Verordnung zugehen lassen, in der vorgeschlagen wird, den Justizminister zu ermächtigen, die Entscheidung in solchen Fällen auf nachgeordnete Behörden zu übertragen. Zur Vermeidung widersprechender Entscheidungen ist beabsichtigt, genaue Richtlinien zu geben und die Beschwerden gegen ablehnende Entscheidungen der nachgeordneten Behörden an den Justizminister zuzulassen.

§ Prozeß wegen einer Haarbleichung. Unter der Anklage jahrlängiger Körperverletzung stand ein Friseur vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte. Er nahm bei einer Kundin eine Haarbleichung vor, wobei eine 30prozentige Superoxyd-Lösung verwendet wurde. Um die Bleichwirkung zu erhöhen, wurde die Waschung dreimal ausgeführt. Als der Friseur dann unvorsichtigerweise das Haar mit einem Fön trocknen wollte, fing es an zu brennen. Die Dame trug schwere Verletzungen an der Kopfhaut davon, so daß sie in ein Krankenhaus überführt werden mußte. Das Gericht erblidete die jahrlängige Körperverletzung darin, daß er die Innungsregel nicht beachtet und das Haar vor Ansetzen des Föns nicht gewaschen hatte. Im Hinblick auf die Schadenersatzklage der Dame verurteilte das Gericht ihn zu nur 150 Mark Geldstrafe.

§ Ein neuer Gaunertrick. Mit einem einzigartigen Trick arbeitete ein Gauner, ein gewisser Kaufmann H., der jetzt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stand. Auf Grund einer Zeitungsnachricht sah er den Plan, einen Koffer in einer großen Kiste in einen Warenausgang zu schmuggeln, und ihm so Gelegenheit zu geben, das Lager zu betreten. War die Kiste in den Speicher geschafft, so verließ der Gauner sein Versteck und öffnete andere Kofferstücke, wobei er die wertvollsten Sachen stahl. Jedoch konnten die Verbrecher ihr „ehrenwertes Handwerk“ nicht lange ausüben, denn beim Verkauf der gestohlenen Sachen wurden sie gefaßt und dem Gericht übergeben. Dieses erkannte gegen den Hauptschuldigen, wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit auf sechs Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Neues aus aller Welt.

Wieder eine Unwetterkatastrophe in Amerika. Wie aus Montgomery (Alabama) gemeldet wird, sind bei Ueberflutungen und Orkanverwüstungen in den Staaten Alabama, Mississippi, Louisiana und Georgia sechs Personen umgekommen und viele verletzt worden. Hunderte sind obdachlos.

Ein Dorf vollständig niedergebrannt. Das Dörfchen Bielny bei Grodno ist vollständig niedergebrannt. Es verbrannten im ganzen 22 Gehöfte, ohne daß wesentliche Teile des Inventars gerettet werden konnten. Als Ursache des Brandes wird Brandstiftung angenommen. In den Flammen kamen zwei Kinder um. Da die Feuerwehr von Grodno eine Strecke von 23 Kilometer zurückzulegen hatte, kam sie erst an die Brandstelle, als das Dorf vollständig niedergebrannt war.

Revolte in einer Frauenklinik. Im Staatlichen Krankenhaus in Kaschau haben in der Frauenabteilung Patientinnen einen förmlichen Aufruhr hervorgerufen, weil eine ihrer Mitpatientinnen wegen Geistesgestörtheit in die Anstalt für Geisteskranken gebracht werden sollte. Sie überfielen die Wärterin und die Mannschaft der Rettungsabteilung und verprügelten sie. Feuerwehr und Polizei mußten schwer arbeiten, um die Ruhe wiederherzustellen. Später hat von den drei Rädelstührerinnen des Aufruhrs eine durch Sprung aus dem Fenster Selbstmord begangen. Der Saal, in dem sich die Kämpfe abgespielt haben, wurde stark verunstaltet.

Reiche Eisenerzgrube in Südmarokko. Wie aus Tanger gemeldet wird, sind 40 Meilen von Marakech, der Hauptstadt Südmarokkos, reiche Eisenerzgrube entdeckt worden.

Ein polnischer Deserteur erschossen. In Birkenhain wurde ein polnischer Deserteur, der sich nach seinem Hei-

matsort geflüchtet hatte, bei der Feststellung durch einen Polizeibeamten erschossen, als er sich diesem mit einem Revolver entgegenstellte.

„Mussolini“, eine neue Schimpfbezeichnung in Frankreich. Der Bürgermeister von Francafol im Departement Dordogne, der sich durch den Zuruf des Abgeordneten Bouleille „Mussolini“ beleidigt gefühlt hatte, strengte gegen den Abgeordneten eine Beleidigungsklage an. Das Gericht verurteilte nunmehr den Abgeordneten zu acht Tagen Gefängnis, woraus hervorgeht, daß in gewissen Teilen Frankreichs „Mussolini“ als Schimpfung angesehen wird.

Die Sechzigstündige Reise im Ozeanflugzeug. Die amerikanischen Flieger Rangan, Johnson und Young, die binnen kurzem den Ozean in Richtung Paris—Neuyork überqueren wollen, wurden von dem Vorsitzenden des Pariser Stadtrates empfangen, dem sie die Grüße des Bürgermeisters von Neuyork überbrachten. Rangan wird sich noch vor dem Start in Paris verheiraten und seine junge Frau auf dem Fluge mitnehmen.

Ein Opfer der Berge. Im Gebiet von Disentis (Graubünden) ereignete sich ein Bergunglück, dem der 22 Jahre alte Wolfgang Lommach aus Dresden zum Opfer fiel. Der Bergunglück hatte mit seinem jüngeren Bruder vom Hotel Oberalpsee aus einen Ausflug nach der Cadlimo-Hütte angetreten. Unterwegs stürzte er über 300 Meter tief ab und blieb mit einem Schädelbruch tot liegen. Der jüngere Bruder wurde von zwei Einwohnern aus Tavetsch, die das Unglück aus der Ferne angesehen hatten, ins Tal geführt. Die Leiche des Abgestürzten wurde am nächsten Tage geborgen.

Neuer Erdstoß in Korinth. In Korinth wurde ein neues schweres Erdbeben verspürt. Die Wände mehrerer Häuser kürzten ein. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus. Das Beben wurde auch in Loutraki verspürt, wo gleichfalls einige Häuser zusammenstürzten. Ein Kind ist verletzt worden.

Unfall beim Stierkampf. In der Umgebung von Madrid kam es während eines Stierkampfes zu einem schweren Unglücksfall. Ein Zuschauer, der in die Arena gesprungen war, wurde von dem Stier mit einem Horn durch das Herz gestoßen und an die Barriere festgenagelt. Er starb auf der Stelle.

Prozeß um „Julius Cäsar“. In einem Roman des ungarischen Schriftstellers Marcell Benedek erleidet ein Dampfer namens „Julius Cäsar“ Schiffbruch, die Passagiere, die sich auf eine Südeisinsel retten können, führen dort längere Zeit eine Robinsonade. Vor einigen Tagen nun erschienen in Budapest ein Vertreter der Navigazione Italiana und reichte gegen Benedek eine Klage wegen Kreditverschwendung ein. Die Klägerin führt aus, daß ihr größtes Schiff „Julius Cäsar“ niemals untergegangen sei, daß aber zu befürchten wäre, daß der Roman viele Leute von der Benutzung des Dampfers abhalten werde. Man nimmt an, daß der Prozeß durch einen Vergleich beendet werden wird.

Täglich fünf Minuten Ohrfeigen! Eine berühmte Spezialistin für Kosmetik in Paris erklärt, daß die zurzeit in Gebrauch befindlichen Arten von Gesichtsmassagen gleich unwirksam oder gar schädlich seien. Es gäbe nur eine einzige unbedingt wirksame Gesichtsmassage: Ohrfeigen. Allerdings verlangt die Pariserin nicht, daß man seine Wangen zu diesem Behufe einem Friseur oder gar Masseur darreicht, sondern sie begnügt sich damit, daß man selbst täglich mindestens fünf Minuten lang sich so kräftig ohrfeigt, wie man es ohne besondere Schmerzen aushalten kann.

Ein Kohlentrimmer wird fünfjähriger Millionär. Aus Kalkutta wird gemeldet, daß der bisher unbekannt gewinnende des 262 000 Pfund (also über 5 Millionen Mark) betragenden ersten Preises der Kalkutta-Verby-Lotterie ein anglo-indischer Kohlentrimmer ist, der sich zurzeit an Bord eines kleinen Dampfers in der Bay von Bengalen befindet und von seinem Glück noch keine Ahnung hat.

Die Wahl der „Welt schönheitskönigin“. Wie aus Galveston (Texas) gemeldet wird, hat die sogenannte „Welt schönheitskonkurrenz“ ihr Ende genommen. Die Vertreterin Deutschlands erhielt keinen Preis. Es hatten sich 41 Schönheitskandidatinnen zur Wahl gestellt, von denen 10 aus dem Ausland gekommen waren. Fräulein Ella Vanhusen aus Chicago wurde zur „Welt schönheitskönigin“ proklamiert. Den zweiten Preis erhielt die Französin Raymonde Maun, 16 Jahre alt, den dritten Preis die

Italienerin Viola Maracci. Die Prüfungen erfolgten im Badekostüm bezüglich des Körperbaus und in großer Abendtoilette.

Dresden. Todesopfer eines Unwetters. Ueber Dresden ging ein heftiges Gewitter nieder. Zu dieser Zeit fuhr ein Lastkraftwagen der Firma Kraftverkehr Markon U. G., Berlin-Schöneberg durch die Königsbrücker Straße in Dresden landwärts. Der Lastkraftwagen wurde von einem 18jährigen radfahrenden Bädergehilfen überholt. Plötzlich glitt das Rad aus, der Radfahrer geriet unter die Räder des Motorwagens und wurde buchstäblich zermalmt.

Kunst und Wissenschaft.

Energische Behandlung, das beste Mittel gegen die Ausbreitung der Syphilis. Nach einem Referat von Tadassohn-Breslau auf dem Kongreß der Union internationale contre le Pèril vénérien, der in Nancy stattfand und von Vertretern von 17 Nationen besucht war, wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen: „Die wirklich gründliche Behandlung der frischen Syphilis mit den modernen Methoden, die die Infektiosität zerstören, ist das beste Mittel gegen die Ausbreitung der erworbenen und der angeborenen Syphilis und schützt zugleich die Kranken am besten gegen spätere schwere Folgeerscheinungen.“

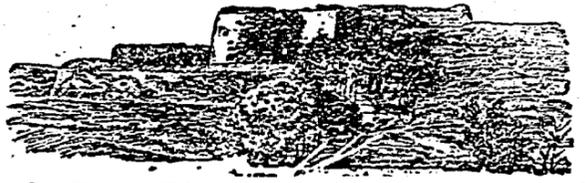
Was in englischen Haushaltsschulen gelehrt wird.

Man wird nicht gerade behaupten können, daß in den englischen Haushaltsschulen Spielerei getrieben wird, wenn man erfährt, welche Fragen den Schülerinnen bei Ablegung der Schlußprüfung vorgelegt werden.

Wir geben nachstehend sieben solcher Prüfungsfragen wieder:

1. Warum ist gutes Tageslicht in einer Wohnung von Wichtigkeit? Welche besonderen Mittel gibt es, Beleuchtung in dunklen Räumen zu verbessern?
2. Nennen Sie einige praktische Vorschläge für a) Behandlung von Wänden in einem Neubau, b) Behandlung des Schlafzimmersbodens in Neubau, c) Schutz der Wände hinter einem Gasofen, d) Behandlung von Linoleum, so daß er nicht zerbröckelt wird.
3. Erklären Sie so ausführlich wie möglich: a) Warum die Milch gekühlt aufbewahrt werden muß? b) Warum die Hähne an einem Gasofen geöffnet werden sollen, bevor man ein Zündholz daranhält? c) Warum sich auf eingemachtem Schimmel bildet?
4. Erklären Sie die Einwirkung von Hochdruck und Niederdruck auf den Siedepunkt des Wassers; beschreiben Sie einen Versuch, der beweist, Wasser mit weniger als 100 Grad Celsius zum Kochen zu bringen. Erklären Sie den Umstand, daß es schwerer ist, guten Tee an Orten zu bereiten, wo der Luftdruck sehr hoch ist.
5. Zeichnen Sie eine Küche in einer Wohnung, wo alle Arbeit von der Hausfrau allein verrichtet wird. Welche arbeitsparenden Vorrichtungen kann diese Küche bekommen?
6. Welche desinfizierenden und antiseptischen Mittel empfehlen Sie für einen Haushalt? a) unter gewöhnlichen Verhältnissen? b) in Krankheitsfällen bei Ansteckungsgefahr?
7. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Stubenfliege eine ernste Gefahr für die Gemeinschaft darstellt. Wie können Sie das klarmachen: a) einer Schulkasse? b) einer Gruppe erwachsener Frauen in einem ländlichen Bezirke?

Die Festung Silberberg.



Die Festung Silberberg, in deren Kasematten der Dichter Friedrich Heiter in den Jahren 1834—37 wegen angeblich hochverrätherischer Umtriebe schmachten mußte, wurde vor 150 Jahren von Friedrich dem Großen erbaut.

Ein Riefentunnel

Zwischen New York und New Jersey

Gegen Ende des vorigen Jahres wurde der Hollandtunnel für Straßenverkehr unter dem Hudson, ein Verkehrsweg, der die Staaten New York und New Jersey verbindet, fertiggestellt. Ueber dieses hochinteressante Bauwerk, das sich als der längste Unterwassertunnel der Welt und als der mächtigste Tunnel für Straßenverkehr überhaupt darstellt, hat der Gouverneur des Staates New York, Alfred Smith, der jetzt einer der Kandidaten der Republikaner für die Präsidentschaftswürde in den Vereinigten Staaten ist, einen bemerkenswerten Bericht verfaßt, der kürzlich veröffentlicht worden ist. Von den gewaltigen Ausmaßen dieses Tunnels erhält man schon einen Begriff, wenn man hört, daß er aus zwei Gängen besteht, daß er eine Gesamtlänge von 2775 Metern besitzt und daß seine tiefste Stelle 27,9 Meter unter dem durchschnittlichen Wasserstand des Hudsonstromes liegt. Ueber den Tunnel erzählt das „Neue Wiener Journal“:

Die Veranlassung zum Bau des Tunnels war die Stockung im Automobilverkehr, die sich in den letzten Jahren in und neben den Hafenanlagen regelmäßig einstellte und allmählich zu einer vollständigen Lahmlegung des Verkehrs führte. Wiederholt stauten sich während des Tages die Motorfahrzeuge für eine halbe Stunde bis zu zweieinhalb Stunden, das heißt, von einem Verkehr konnte gar keine Rede mehr sein. Es mußte also Abhilfe geschaffen werden, und die hat der Doppeltunnel nun auch gebracht. Der Bau dauerte mehr als sieben Jahre und erforderte das Sammeln von 48 Millionen Dollar (336 Millionen Schilling), das zur Hälfte vom Staate New York und zur anderen Hälfte vom Staate New Jersey beigesteuert wurde. New York bewilligte die Ausgabe im Rahmen des gewöhnlichen Budgets, während New Jersey einen speziellen Anleihefonds bildete. Die Investitionskosten hofft man in längstens 20 Jahren amortisiert zu haben. Die Amortisierung erfolgt durch eine Mautgebühr, die den Transportkosten auf einem Fernboot entspricht.

Der eine Gang des Tunnels ist ausschließlich für den Verkehr von New York nach New Jersey bestimmt, der

andere für den Verkehr in der entgegengesetzten Richtung. Das ermöglicht eine raschere Abwicklung des Verkehrs als bei einem einfachen Tunnel, zumal die Fahrbahn in zwei Zeile zerlegt ist, einen für rasche, den anderen für langsame Fahrt. Die Maximalgeschwindigkeit ist auf beiden Bahnen mit 32,18 Stundenkilometern festgesetzt, die Minimalgeschwindigkeit auf jener für den Schnellverkehr mit 25,74 Kilometern und auf jener für schwere Lastkraftwagen mit 12,87 Kilometern, also gerade mit der Hälfte. Auf diese Weise können täglich 46 000 Wagen den Tunnel durchfahren. Auf der linken Seite eines jeden Tunnels ist ein erhöhter Fußsteig angelegt, auf dem Verkehrspolizisten patrouillieren können. Der Rettungsdienst hat spezielle Lichtsignale eingerichtet, die einen Unfall im Hollandtunnel melden, und auf jedem Polizeiposten an den Eingängen zum Tunnel sind Löscheräte vorhanden. Jeder der beiden Tunnels hat eine Breite von 8,85 Metern; die Breite der Fahrbahn beträgt 6 Meter, die Höhe 4,05 Meter. Die Tunnelwand ist von weißer Farbe, so daß der ganze Tunnelraum durch das elektrische Licht, das so angebracht ist, daß so wenig Schatten als nur möglich entsteht, hell beleuchtet ist. Die Fahrbahn ist mit Granit von 12,5 Zentimetern Dicke, der auf einer Betonunterlage ruht, gepflastert. Die frische Luft, die unter der Fahrbahn zugeführt wird, strömt durch Öffnungen in die Seitenwände. Die verbrauchte Luft wird an der Decke weggesaugt. Die Luftbewegung geht also innerhalb des Tunnels nicht in der Längsrichtung, sondern senkrecht auf die Fahrtrichtung von unten nach oben. In der Stunde wird auf diese Weise die Luft zweiundvierzigmal erneuert, in der Mitte eben so gut wie an den Eingängen. Dazu dient eine Einrichtung von vierundachtzig kräftigen Ventilatoren mit einer Leistungsfähigkeit von viertausend Pferdekraften.

Die stärkste Senkung der Fahrbahn beläuft sich auf 4,06 Prozent, die größte Steigung auf 3,8 Prozent. Da der Verkehr nach beiden Richtungen, getrennt in verschiedenen Tunneln, ungehemmt vor sich geht, bleibt die Senkung des Niveaus stets eine Senkung und die Steigung immer eine Steigung, und da das Bergabfahren leichter geht als das Bergauffahren, konnte die Niveaufenkung großer gemacht werden als die Steigung. Die vollständige Sonderweg der

Verkehrsrichtungen vermehrt die Kapazität des Hollandtunnels und gestattet es selbst bei starker Benutzung des Tunnels, mit Personenautomobilen, den Tunnel in fünf bis acht Minuten zu durchfahren und mit Lastkraftwagen den Weg in zwölf bis fünfzehn Minuten zurückzulegen.

Weiteres

Er weiß sich zu helfen

Ein Landwirt in der Neumark, der es nicht länger ansehen konnte, daß von müßigen Spaziergänger durch das Gehen von Blumen seine Wiesen zerrreten wurden, ließ folgendes Schild an mehreren Stellen anbringen: „Nur dem Rindvieh erlaubt“. Er hat nicht nur die Lacher, sondern auch den Erfolg auf seiner Seite. Die Blumenfresser gehen in großem Bogen den Wiesen des findigen Landwirts aus dem Wege.

Dann allerdings

Bobby: „Ich habe beim Zahnarzt nicht ein bißchen geschrien.“

Vater: „Du bist ein tapferer Junge, und zur Belohnung sollst du auch einen Schilling haben. Hat dir der Doktor sehr weh getan?“

„Nein, Vater, er war gar nicht zu Hause.“

Berechtigte Trauer

Gast (zum Kellner): „Warum geht denn der Wirt mit solch einem Leichenbittergesicht herum? Ist ihm jemand gestorben?“

„Das nicht. Er hat aber seinen besten Kunden verloren, dem der Arzt das Weintrinken verboten hat.“

Pflichttreue

Richter (zum Angeklagten): „Wegen Bettelns werden Sie zu 24 Stunden Arrest verurteilt.“

„Warum? Sie müssen doch selbst zugeben, Herr Richter, daß das Leben ein Kampf ums Dasein ist, und ich hab' doch nur tapfer gekämpft.“

find die Ziele gesteckt, — weit ist das Arbeitsfeld, — aber breit muß das Fundament der Berufsorganisation sein, in dem auch nicht eine Land- und Kleinstadtfrau als Baustein fehlen darf! —

Zu allgemeinem Bedauern mußte Frau Heise ihren fesselnden Vortrag kurz abbrechen, um den Abendzug nach Berlin noch erreichen zu können. Im Anschluß an eine kleine Kaffeepause übernahm die Frau Vorsitzende die Durchführung der Tagesordnung, die wie immer, Protokoll, Garten- und Geflügelberichte brachte, leider ohne die entsprechenden Vertreterinnen. Ausgezeichnet waren die Ausführungen von Frau Zerahn-Walchow über die Aufbe-wahrung der Butter und Gewinnung von Sauermilch. Frau Kerkow teilte mit, daß vom Normenausschuß 5 verschiedene Größen von Beckgläsern genormt worden sind, sodaß alle Ergänzungsteile jetzt leicht zu beschaffen sind. Ratschläge zum Einmotten wurden gegeben, und die 10 Gebote der Ernährung verlesen. Ein kleines Rezeptbuch, das 39 Kartoffelgerichte enthielt, ein solches für Eiergerichte und das Spargelbüchlein wurden besprochen. An der Reichsverbandstagung in Leipzig und dem Besuch der D. L. G. Ausstellung dortselbst nahmen Fräulein Krennfeldt und Fräulein Heidepriem von der Jung-mädchengruppe teil. Die Berichte von der großartigen

Ausstellung erfolgen in der nächsten Sitzung. Eine Vertreterin zur Teilnahme an der Frauentagung in Frankfurt a. D. meldete sich leider nicht. Die Neuwahl einer Vertreterin für Wohnungswesen und ihrer Vertreterin wurden vorgenommen. Es übernahmen dankenswerterweise Frau Elsa Rönnefahrt und Frau Siebe aus Hakenberg dieses Amt. Die Aufgaben der hauswirtschaftlichen Vertreterin sind so umfassende, daß es einer einzelnen Dame unmöglich ist, die Mitglieder über alles Wesentliche auf dem Gebiete der Hauswirtschaft zu informieren, deshalb erscheint es nötig, die Gebiete zu trennen in Ernährung, Wohnung und Kleidung. Immer mehr Anregung werden die Mitglieder des D. L. G. erhalten, je mehr einzelne Damen sich eines besonderen Gebietes annehmen. Eine große Freude bereitete es der Frau Vorsitzenden, als am Schluß der fabelhaft schnell vergangenen Stunden, einige Damen sich persönlich für den schönen Abend bedankten. So waren aufgewandte Zeit und Mühe dennoch nicht umsonst gewesen!

Die nächste Versammlung wird am 10. Juli in Hakenberg Mitglieder und Gäste des D. L. G. vereinigen. * **Gruppenturnfest.** Auf unsern Bericht über das Gruppenturnfest hinweisend, machen wir darauf aufmerksam, daß in dem Schlußsatz über den Wert des Sportes zu lesen ist „erachten“ statt „verachten“. Aus der

Siegerliste ist zu berichten; daß die beiden ersten Siegerinnen beim Frauenschwimmen Elisabeth Baumgart und Martha Schulze nicht dem Sportverein angehören, sondern Mitglieder des M. S. V. E. Fehrbellin sind.

Vom Büchertisch.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien:
Wilhelm Heise: August Strindberg II. (Das Drama der Gegenwart. Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke.) Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6866. Gebettet 40 Pf.

Im ersten Band der Analysen von Strindbergs Dramen (Universal-Bibliothek Nr. 6846) behandelte Wilhelm Heise die Werke der naturalistischen Epoche: „Der Vater“, „Fräulein Juli“ usw. Wenn diese Werke auch zu den auffallendsten Erscheinungen ihrer Zeit gehören, so waren sie doch nichts Einzigartiges. Anders ist es dagegen mit der Trilogie „Nach Damaskus“ und dem „Traumspiel“, die in dem vorliegenden 2. Teil analysiert werden. Hier offenbart sich deutlich der Beginn eines ganz neuen Kunst- und Lebensgefühls. Wilhelm Heise sagt zu Anfang seines Buches über diese Werke: „Zum ersten Male entwickelt sich der Stil, der nicht mehr bloß Abkehr vom Naturalismus ist, wie es noch die Neurotik und der Neuklassizismus um die Jahrhundertwende waren, sondern der positiv seine Ueberwindung werden sollte, neue Zielsetzung bedeutet und den wir literaturgeschichtlich uns als Expressionismus zu bezeichnen gemöhnt haben“.

Zu beziehen durch die Buchhandlung der Fehrbelliner Zeitung, Fehrbellin

Die Kreishundesteuerheberrolle

für das 1. Halbjahr 1928 für den Stadt- und Gutsbezirk Fehrbellin liegt in der Zeit vom 18. bis 25. Juni 1928 im Magistratsbüro, Zimmer Nr. 2, während der Dienststunden von 7 Uhr vormittags und 2 bis 4 1/2 Uhr nachmittags, außer Sonntags, zur Einsicht der Beteiligten aus.

Einsprüche gegen die Veranlagung zur Kreishundesteuer sind binnen 8 Tagen, vom Tage der Beendigung der Auslegung ab, bei dem Kreisausschuß in Nauen anzubringen. Fehrbellin, den 12. Juni 1928.

Der Magistrat.

U. T. Lichtspiele. U. T.

im Hotel „Fohenzollern“. Am Sonntag, den 17. Juni 1928. Das große interessante Ufa-Programm dieser Woche muß jeder sehen! Kommen — sehen — staunen!

Alles lacht Tränen, freut und amüsiert sich über den bekannten Großfilm:

Gustav Mond, du gehst so stille

Es ist sehr peinlich, wenn man irgendwo in geschlossener Gesellschaft war, dort gar nicht liebevoll angenommen wird, ganz vertattert und verzweifelt davonschleicht und nun — oh Pech — einen falschen Mantel in der Eile erwischt. Das passiert Reinhold Schünzel im neuen Ufa-Film „Gustav Mond, du gehst so stille“, der in den U.-T.-Lichtspielen am Sonntag abend läuft. Natürlich gerät Schünzel bei seinem Pech in die Hände der Polizei und sitzt wiederum in „geschlossener Gesellschaft“ und kommt nur mit Mühe wieder frei. Seine weiteren Schicksale muß man selber im Film ansehen, es lohnt sich.

Großes Beiprogramm — Musik — Anfang 8 1/2 Uhr. Es ladet freundlichst ein Fritz Mertens.



Gastwirte

bieten ihren Gästen Unterhaltungsmusik und haben gute Einnahmen durch Römheldt's „Virtuolist“ Kunstspielpiano. Römheldt A.-G. Berlin, Potsdamerstr. 22b.

Lesen Sie die „Berliner Morgen-Zeitung“

mit der illustrierten Wochenbeilage „Jede Woche Musik“, aktuellen, vollständigen monatl. für 1.70 RM. Leitartikeln, modernen Romanen und unterhaltenden und belehrenden Abteilungen ausschließlich Zustellung. Jedermann in den Provinzstädten und auf dem Lande sollte dieses vorzögl. Blatt neben seinem Lokaltblatt lesen.

Auf Wunsch zur Probe eine Woche gratis.

Hier abtrennen, dann ausfüllen und der Post oder dem Briefträger übergeben.

Post-Bestellschein.

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr — Frau

| Exemplar | Benennung der Zeitungen usw. | Bezugszeit | Betrag RM. |
|----------|------------------------------|------------|------------|
| 1 | „Berliner Morgen-Zeitung“ | Juli 1928 | 1,70 |

Quittung.

Obige Mark sind heute richtig bezahlt.

1928. Post-Annahme.

Kirchliche Nachrichten

2. nach Trinitatis. Sonntag, den 17. Juni, vormittags: Rein Gottesdienst, dafür nachmittags 3 1/2 Uhr, in den kleinen

Waldgottesdienst.

Montag, den 18. Juni, abends 8 Uhr: Ev. Männerbund. Mittwoch, den 20. Juni, abends 8 Uhr: Ev. Jungmädchenverein.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, den 16. Juni, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Tarnow (Sammelpunkt für Käufer vor dem Hause des Gemeindevorstehers)

- 1 Büfet,
- 1 Standuhr,
- 1 Kredenz,
- 2 Sterken,

ferner um 3 Uhr in Fehrbellin in der Wandkammer (Gasthaus zum Landhaus)

- 1 Klavier,
- 1 Büfet,
- 1 Kredenz,
- 1 Tische,
- 6 Stühle,
- 1 Sofa,
- 1 Schreibmaschine,
- 1 Wäschschrank,
- 1 Ladeneinrichtung,
- 1 Kaffeebrenner u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Engelbrecht, Obergerichtsvollzieher, Stremmen.



M. T. U. T.

Am Montag, den 18. Juni, 8 1/2 Uhr,

Monatsversammlung.

- Tagesordnung:
- 1. Abrechnung über das Gruppenfest.
 - 2. Sagen.
 - 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

DIE DREI MAGGI PRODUKTE

• Würze • Suppen • Fleischbrühe

Am Sonntag, den 17. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr findet in unserer Heide ein

Volksmissionsfest

statt. Bei Regenwetter im Vereinshaus. Die Gemeinde ist freundlichst eingeladen.

Rahn. Superintendent.

Liebeck. Diakon.

Schweizer Lactina

Milchfutter Marke „Anker“ seit 1882 bestes Milchermittelsmittel zur Aufzucht von Kälbern und Ferkeln.

| | | | |
|----------|-------|-------|------------------------|
| 5 kg RM. | 4.— | geben | 80 Liter Lactina-Milch |
| 10 | 7.50 | | 160 |
| 25 | 17.50 | | 400 |
| 50 | 35.— | | 800 |

empfehlen: H. Lühs, Kaufmann, Fehrbellin.

Kriegerverein.

Am Sonntag Abfahrt nach Lentze

pünktlich 12 15 Uhr vom Vereins-Total.

Der Vorstand.

Neue Sendung **Matjes-Heringe** allerfeinste Qualität, Stück 20 Pfg sowie neue Italienische **Kartoffeln** 2 Pfund 35 Pfg. empfiehlt H. Lühs.

Handwerker-Verein. Versammlung

am Montag, den 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr.

Tagesordnung:

1. Verlesen der Verhandlungsschrift.
2. Kassieren der Beiträge.
3. Sommervergnügen (Dampferpartie oder anderer Ausflug).
4. Verschiedenes.
5. Fragelasten.

Der Vorstand. J. A. Niebisch.

Ich warne hiermit jedermann, daß Gerücht, ich hätte meinen Sohn und Erich Grabow zum Butterdiebstahl verleitet, weiterzuerbreiten, andernfalls ich gerichtlich gegen die Verläumder vorgehen werde.

Frau Treu.

Magut

Geflügelfutter verdoppelt den Eiertrag. Trocken-Eröllings-Rüfenfutter

verbürgt verlustlose und bequeme Rüfenaufzucht. Ferkel, Kälber, Ziegenlammern gedeihen durch die Selbstfütterung von

Aufzuchtfutter

als wenn sie mit Voll- und Muttermilch aufgezogen werden. Zu haben bei den Firmen:

H. Lühs, Rosenthalwaren, Fehrbellin. Gustav Schulz, Hakenberg. Muster und Aufklärungsschriften durch: Hermann Wandrich, Berlin-Pläthenrade.

Molkereigeräte kauft man am billigsten bei G. Schreiber.

Unter der Geißel des Lebens

Roman von J. Schneider-Förstl.

(2. Fortsetzung.)

Hartmann sieht ihn flehend an, hebt die Hand und will etwas sprechen, aber Doktor Penzl befiehlt barsch:

„Schluß jetzt! Kein Wort mehr, Herr Baron! Es war das schon zu viel! Ich hätte es nicht erlauben sollen. Sehen Sie, Herr von Hedingen, da haben wir's schon!“

Ein Blutstrom quillt aus Hartmanns Mund.

Eberhard weiß nicht mehr, wie er das Zimmer verlassen hat. Beide Hände um das Fenstergitter des Ganges geklammert, steht er und horcht auf jeden Ton, aber von drinnen kommt kein Laut, bis eine Hand sich auf seine Schulter legt und Penzls Stimme an sein Ohr schlägt:

„Die Toten haben gefehlt, und die Lebenden erben den Fluch ihrer Schuld. So ist es immer schon gewesen. Das nennt man vergeltende Gerechtigkeit. Aber dem armen Menschen da drinnen ist Sterben Erlösung. Das ist der einzige Trost, den ich Ihnen geben kann. Sonst habe ich keinen.“

In der Nacht Alarm zum Rückzug! Ein Heulen und Klagen nach der Grenze, um der Gefangenschaft zu entgehen. Tage voll jagender Heße, Nächte voll qualvoller Pein! Was ist aus Hartmann geworden? Der Gedanke martert ihn bis in die tiefste Seele.

„In Gefangenschaft,“ sagt einer der Offiziere, welche die letzten Transporte geleitet hatten.

Tausend Schrecknisse tun sich vor Eberhard auf. Der todfranke Freund in den Händen des Feindes! Er sieht ihn gestochen, geschlagen, in eine Grube geworfen und verscharrt, während vielleicht dessen Herz noch schlägt, dessen Mund noch atmet! So oft Eberhard eine Verlustliste zur Hand nimmt, zittern seine Hände, es schüttelt ihn vor Angst, Hartmanns Namen unter den Toten zu lesen.

Und dann eines Tages die Jubelbotschaft, daß er lebe und als Austauschgefangener nach der Schweiz gekommen war. Er schrieb, es gehe ihm leidlich, aber er habe Hoffnung, sich durchzuschlagen. Und nun! Und nun!

„Was grübelst du, Eberhard?“

Ruth stand neben ihm und strich über seine Hände. Er zeigte auf die dünnen Ästen, die er auf ein Tischchen gelegt hatte.

„Du wirst es rasch gelesen haben. Dann rufe mich. Ich gehe in das Zimmer hier nebenan und rauche meine Zigarre fertig,“ sagte Eberhard und trat in den Nebenraum.

Hatte Ruth ihn gerufen? Er horchte angestrengt. Kein Laut. — Sie mußte die wenigen Seiten doch längst gelesen haben. Vielleicht war ihr beim erstenmal etwas nicht klar gewesen, und sie las es nochmals, um alles zu verstehen.

Er trat unter die Verbindungstür.

„Ruth!“ rief er. „Meine arme Ruth!“

Mit behutbarem Griff hob er sie vom Boden auf. Bei seiner Berührung schrak sie empor.

„Mein Armes, ich hätte dir alles erzählen sollen. Das Leben hat dich sehr erregt.“

Sie faltete beide Hände auf seiner Brust. Ihr Blick war verflört. „Wo hat er ihn denn ermordet, und —“

„Sprich nicht von Mord,“ unterbrach sie Eberhard bittend, erschrocken.

„Mord!“ sagte sie erschauernd. „Ob ich jemanden erschlage, erschlehe oder ihm das Messer in die Brust stoße, bleibt das gleiche. War es hier in meinem Zimmer — das Fürchterliche?“ Wieder schauerte sie zusammen.

„Nein Ruth! Du hast dich des öfteren schon gewundert, daß die Hauskapelle so mitten die ganze Zimmerflucht durchbricht. Dort lag früher der Raum, in dem sich das Drama abgespielt hat.“

„Mitten ins Herz traf er ihn!“ Sie deckte beide Hände vor das Gesicht, und nach einer Weile des Schweigens nickte sie vor sich hin: „Eberhard, ich weiß nun, was ich zu tun habe! Ich bin die andere Ruth, ich muß sühnen und gutmachen, so weit noch etwas gutzumachen ist!“

„In deinen Augen sind also wir, die Hedingen, die Schuldigen?“

„Ja!“

„Bedenke, Ruth, er hat das ihm geschenkte Vertrauen schamlos mißbraucht!“

„Er hat gebüßt, was er gefehlt hat. Und nun wirft man allen Haß und alle Verachtung auf das Kind dieses Unglücklichen. Welche Schuld hat es auf sich geladen, keine als die, zu leben!“

„Begriffst du nun, daß die Luft unüberbrückbar ist?“ fragte Eberhard.

„Ich begreife nichts, als daß ich Hartmanns Frau werden will und muß.“

„Ruth!“ sprach er entsetzt: „Du wirst nie die Einwilligung deines Vaters, noch weniger seinen Segen zu dieser Verbindung bekommen.“

„Dann ohne seinen Segen! Ich kann nicht anders! Ich will nichts für mich! Gar nichts! Nur ihn glücklich machen! Wenn ich das könnte, es wäre mir nichts zu viel. Und wenn ich wüßte, daß er mich nur heiratet, um sich rächen zu können, ich würde doch nicht nein sagen!“

„Ruth, ich bitte dich,“ sagte Eberhard ganz entsetzt. „Du quälst dich mit Bildern, die niemals Wirklichkeit werden.“ Er nahm ihre Hände und strich losend darüber hin, dann schlang er den Arm um sie und drückte ihr Gesicht gegen seine Brust.

Sie war ihm verloren. Für immer. Es blieb kein Hoffen für ihn. Sein Herz schrie darunter. Aber er sprach kein Wort.

Nur an ihres Lebens Glück dachte er — oder ihr Unglück — wer wußte es?

Er trat mit ihr ans Fenster. Draußen lag der nachtwinterliche Park. Ein leiser Wind machte die Bäume rauschen. Schlaftrunken schüttelten sie die Häupter. Der Duft von verblühendem Flieder und knospendem Jasmin zog durch die Luft. Einer Marmorsäule gleich hing der mächtige Strahl des Springbrunnens gegen den Sternenhimmel. Wie ein Arm, dachte Eberhard, der sich zur Höhe streckt, Sühne heischend.

Ruth lehnte sich schwer gegen seine Schulter. Er stützte sie schweigend.

„Eine Hedingen liebt einen Hartmann! Den letzten dieses Namens!“

III.

„Eija hopp! Eija hopp! Tessa, du bist ein Vieh, ein ganz gewöhnlicher, ordinärer Hofhund. Du wirst es nie zu etwas bringen.“ Professor Kelling gab dem prachtvoll gezeichneten Hühnerhund, den er in Dressur hatte, einen mehr freundschaftlichen als ärgerlichen Klaps gegen die Hinterbacken.

„Lauf, Tessa, lauf! Nun komme ich an die Reihe,“ lachte Lisa Kelling und schlang von rückwärts beide Arme um den Gatten.

Er wandte sich blitschnell um, hob sie auf den Arm und lief mit ihr an der Hecke, die den Garten säumte, entlang.

„Gut, daß der Weißdorn so hoch ist!“ scherzte sie. „Wenn das die Leute sähen, daß der berühmte Forscher Kelling seine Frau spazieren trägt, stünde es morgen in allen Blättern Pabburgs.“

Er stellte sie etwas unsanft auf den weißkieseligen Gartenweg.

„Sol' Nun kannst du gehen, du Heze! Zur Strafe!“

„Gang mich, Herbert!“

Sie schloß an ihm vorbei, den Laubengang hinunter, und überrannte beinahe die mittelgroße, schlanke Frauengestalt, die ihr entgegenkam.

„Halt ihn auf, Mutter!“ Sie war schon vorbei und verschwand im Gebüsch.

Frau Doktor Kelling sah lachend auf ihren Sohn, der atemlos den Weg entlang lief, sein junges Weib einzufangen.

Sie war so glücklich, so unsagbar glücklich, wie nur eine Mutter sein kann, wenn sie ihren Einzigen in den Armen einer liebenden Frau geborgen weiß. Er hatte sie lange genug warten lassen. Seit seinem dreißigsten Lebensjahre hatte sie immer gehofft und gehofft, Tag für Tag, aber immer wieder war das Jahr zur Neige gegangen und ein neues heraufgestiegen, ohne daß ihr Sohn ihr die so lange ersehnte Schwiegertochter ins Haus brachte. Sie hatte nicht nach der Art der meisten Mütter Vor schläge gemacht, daß diese oder jene für ihn passen könnte. Sie wußte, daß Söhne immer eine Frau ins Haus bringen, auf die man am wenigsten gerechnet hatte. Ihr war jede willkommen, ob arm oder reich, wenn sie nur nicht durch den Schmutz der Straße gegangen war. Alles andere ließ sich ausgleichen.

Endlich hatte das Herz des Achtunddreißigjährigen lichterloh zu brennen begonnen. Und Lisa Gerner, die noch nicht einmal achzigsten Sommer zählte, nahm seine Werbung an und wurde ihm Weib aus reinsten, hingebendster Liebe. Das Paar war glücklich, wie nur Menschen es sein können, die restlos ineinander aufgehen, dem Leib und der Seele nach.

Die Ehe war überaus glücklich und versprach es zu bleiben, sehr zum Verdruß der jungen Männerwelt Pabburgs, die es dem Professor nicht verzeihen konnte, daß er nach Lisa Gerner die Hand ausgestreckt hatte.

Sie war eine Doppelwaise und hieß als solche ein reizendes Heim ihr eigen, den Klausenhof, der etwa eine Stunde von Pabburg entfernt zwischen Frauenstein und Buchheim lag, dicht am Fluß, der das Gut im Westen begrenzte. Von der anderen Seite war es von einer übermannshohen Weißdornhecke eingefriedet. Es glied einem behaglichen Landhaus, mehr in die Breite denn in die Höhe strebend, mit dichtem Nebwerk umspinnen und einem mächtigen Hirschgeweiß über dem Eingang.

Professor Kelling sah in jedem Schlupfwinkel des Gartens, aber er konnte Lisa nicht entdeden.

„Wo ist sie?“ fragte er seine Mutter, die eben eine Dede über den runden Gartentisch breitete.

Sie sprach nichts, aber ihre Augen zeigten nach dem Haus. Er sprang die wenigen Stufen hinab und trat in die Küche. Lisa stand am Herd, eine weiße Schürze vorgebunden, und sah schalkhaft nach ihm hin.

„Ich wünsche zu spielen!“ sagte er befehlend.

„Sofort, Herr Professor!“

Er trat lachend auf sie zu und nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände.

„O, du! Du! Es ist zum Tollwerden, wenn ich mir vorstelle, daß ich nun immer und ewig an solch ein Kind gebunden bin. Es ist fast nicht zu glauben.“

„Wirklich, Herbert, es ist fast nicht zu glauben!“

Sie bemühte sich, ein ernstes Gesicht zu machen. „Laß dich scheiden, du Armer; das tut nicht weh! Zahnreißer ist entschieden ärger!“

„Und du?“ fragte er etwas gereizt.

„Ja? O, ich heirate wieder!“

„Lisa!“ Es klang abweisend streng. Er sah sie an beiden Schultern. Langsam, aber mit schwerer Kraft drückte er sie immer tiefer zu Boden, bis sie schließlich ganz vor ihm in den Knien lag.

„Du tußt mir weh!“ klagte sie, zwischen Schmerz und Lachen schwankend.

„Siehst du wohl, du bist in meinen Händen nur wie ein Falter. Wenn ich zudrücke, so ist es aus mit dir. Du wirst noch ein bißchen Atem holen und dann das Köpfchen hintenüberhängen lassen.“

„Bitte, Herbert!“ — Sie suchte sich vor ihm freizumachen, aber ihre Mühen waren fruchtlos.

„Was wirst du tun, wenn ich mich von dir scheiden lasse?“ wiederholte er seine Frage.

„Ich werde nochmal heiraten!“ Sie lachte schon wieder.

„Wen?“ Seine Stimme klang drohend, die Falten auf seiner Stirne verrieten Gefahr. Unbarmherzig preßte er seine Finger um ihre Schultern. „Wen?“

„Dich!“ sagte sie mit einem zührenden Blick schrankenloser Liebe. „Immer wieder dich, du kannst dich scheiden lassen, so oft du willst, ich werde dich immer wieder heiraten, wenn du kommst und mich fragst, ob ich dich wieder haben will.“

Von der Landstraße her kam der Hufschlag zweier Pferde.

„Ist Frau Professor Kelling zu Hause?“ rief eine helle Stimme über die Hecke.

Kelling ging nach der Gartentüre, vor der eine junge Dame eben ihr Pferd parierte.

„Guten Abend, Fräulein Davidsohn! Solch seltener Gast. Meine Frau ist in der Küche, wollen Sie nicht herkommen? Die Einladung gilt selbstverständlich auch Ihnen, Herr Baron,“ wandte er sich an den Reiter, der, ihm die Hand reichend, sich etwas zu ihm herabbog.

„Ich war in Pabburg!“ nahm die junge Dame das Wort, „und habe auf dem Heimweg Herrn Baron Hartmann eingeholt, der einen Ritt über die Felder machte. Kommen Sie mit herein? Ich möchte nicht gerne allein nach Hause reiten!“

„Wie Sie befehlen!“

Hartmann sprang vom Pferd, schlang die Zügel lose um den Arm und hob dann Esther Davidsohn aus dem Sattel. Während sie mit Kelling bereits über den breiten Kiesweg ging, befestigte er beide Pferde an der Säule, welche die Gartentüre trug, klopfte mit der Reitgerte den Staub etwas von den hohen Schafstiefeln und schritt dann den beiden nach.

„Welche Ueberraschung, Herr Baron!“ rief Lisa, die eben die Steinstufen des Hauses herabkam. „Hat Sie mein Mann schon gesehen? Ja? Esther Davidsohn ist auch mitgekommen!“

Ein Schatten glitt dabei über ihre Züge. Aber er verflog sofort wieder. Eben trat Kelling mit der jungen Dame aus einem Laubengang.

„Liebe Frau Professor!“ plauderte Esther, „ich hatte ordentlich Sehnsucht, Sie wieder einmal zu sehen. Warum machen Sie sich so selten in Dächental? Sie glauben nicht, wie man mich vernachlässigt. Von Papa will ich gar nicht reden. Aber auch Baron Hartmann läßt mich's fühlen, daß ich eigentlich so gut wie gar nicht für ihn existiere!“

„Sie tun mir unrecht, gnädiges Fräulein,“ warf Hartmann ein. „Ich habe eben nur keine Zeit, mich Ihnen zu widmen. Ihr Herr Vater hat mich zu dem Zweck in seine Dienste genommen, daß ich ihm sein Gut verwalte, und nicht um des Vergnügens willen, Ihnen Gesellschaft zu leisten. Etwas anderes kann ich nicht zu meiner Entschuldigung sagen!“

„Nicht streiten!“ lachte Lisa. „Machen Sie uns die Freude und essen Sie mit uns zu Abend. Ich serviere sofort!“

„Ja! Ach und wie gerne! Hier ist es so viel gemütlicher als bei uns zu Hause. Nicht wahr, lieber Baron?“ fragte Esther.

Hatte er es überhört? Es schien so, denn er schritt eilig Kellings Mutter entgegen, die soeben auf die Gruppe zukam.

Gleich darauf ließ sich alles in den bequemen Korbstühlen nieder, die um den runden Tisch standen, Esthers helles Lachen klang durch den Garten. Das einfache Abendbrot mundete ihr ausgezeichnet.

Lisa wollte dem Baron noch ein zweitesmal das Teeglas füllen. Er wehrte höflich, aber bestimmt ab.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau. Aber es wäre ganz gegen meine Gewohnheit!“

Esthers Augen trafen ihn bittend. Lisa fing den Blick auf. Eine unbestimmte Angst würgte sie an der Kehle. Nein! Nein! Das war doch nicht möglich, daß Hartmann dieses Mädchen liebte. Sie ihn, ja, das mochte stimmen, aber er sie? Nimmermehr!

Sie ging ins Haus, um die Gebäckschale frisch zu füllen. Durch das Geranke der Hecken konnte sie vom Fenster der Küche aus unversehens die Gruppe am Tische überblicken.

Welch schöner Mensch war doch der Baron Hartmann! Dieses Ebenmaß der Formen. Dieses Gesicht, nach dem sich in Pabburg die Frauen und Mädchen umwandten, wenn es in den Straßen auftauchte. Die Stirne frei, die Augen, staubblau, trugen beinahe einen Zug von Härte; um die Mundwinkel zog sich eine Linie, scharfgezeichnet, unschwer zu erraten, daß die Not des Lebens sie hineingegraben. Und doch, als er eben mit Kellings Mutter sprach, machte dieses Gesicht einen ungemein gewinnenden Eindruck.

Lisa ging wieder nach dem Garten und bot ihren Gästen von dem aus der Küche geholten Badewerk. Esther griff, ohne sich zu zieren, in die dargereichte Schale. Hartmann lehnte ab. Gleich darauf erhob sich Esther Davidsohn, sich zu verabschieden. Man begleitete sie bis an die Gartentüre.

Hartmann hob sie mühelos in den Sattel und schwang sich federnd in den seinen.

„Vielen Dank und auf Wiedersehen!“

Dann griffen die beiden Pferde aus.

„Donnerwetter noch einmal!“ sagte Kelling, den beiden nachsehend, „die kleine Davidsohn hat es es auf den Baron abgesehen!“

„Hast du das auch bemerkt, Herbert?“ fragte Lisa, ihren Arm durch den seinen ziehend. „Er wird doch nicht! Es wäre ewig schade um ihn!“

Man setzte sich noch bis gegen zehn Uhr in den Garten. Es waren immer reizend gemütliche Abende, die man im Klausenhof verbrachte. Als Lisa tröstelte, hob Kelling sie aus dem Stuhl und trug sie ins Haus. Mit feuchtem Blick sah die Mutter ihrem Sohne nach.

„Gott erhalte ihm sein Glück,“ sprach sie leise, es wie ein Gebet zu den Sternen emporschickend.

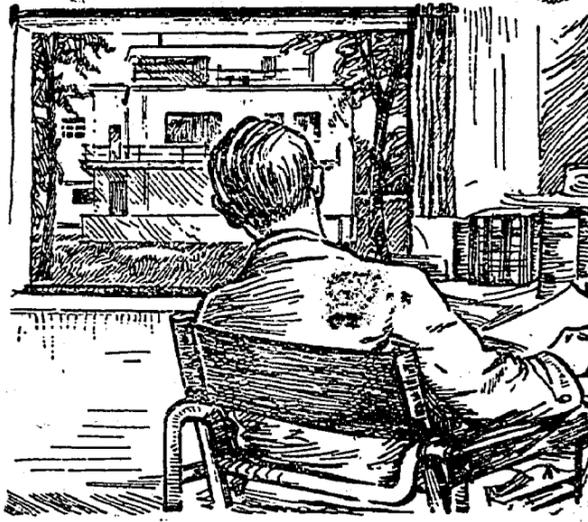
Die Fenster im Schlafgemach des jungen Paars standen weit offen. Draußen gurgelte leise der Fluß durch die Stille der Nacht. Man hörte, wie sich die Wellen an dem Ufer brachen. Der Wald rauschte feierlich ernst herüber. Im Schimmer des Vollmondes lag das ganze Zimmer, wie in Silber gebadet. Die junge Frau löste die schweren Kleider und entkleidete sich.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus der Zukunft

Nur wer leichten Herzens auf Althergebrachtes zu verzichten vermag, wird an dem „Haus der Zukunft“, diesem Produkt modernster Technik, bedingungslos Gefallen finden.

In allen europäischen Ländern hat der Krieg unzählige Menschen obdachlos gemacht. Allenfalls vermag nur ein großzügiges Bauprogramm Abhilfe zu schaffen. Einschlägige Ausstellungen, Kongresse und Tagungen legen Zeugnis davon ab. Man muß bauen, will bauen, aber bei diesem großzügigen Neuschaffen nicht in ausgetretenen Bahnen wandeln. Das Wohnhaus, wie wir es bisher kannten, ist zweifellos neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr gewachsen. Wenn man die ungeheuren Wandlungen bedenkt, die das Fortschreiten der Technik während der letzten zwei Jahrhunderte in der Industrie zur Folge hatte, so scheint einem die Weiterentwicklung des Hauses in direkt schneidhaftem Tempo vor sich gegangen zu sein. Wir wohnen ja tatsächlich noch fast genau so wie unsere Vorfahren vor 200 Jahren, leben in denselben Zimmern, benutzen im Prinzip die genau gleichen Möbel (nur anderen Stils), alles ist beim alten geblieben, abgesehen davon, daß manche statt Ofen Zentralheizung haben, daß wir das Wasser nicht mehr vom Brunnen ins Haus zu holen brauchen und daß Elektrizität unsere Räume erhellt. Jetzt erst scheint die Technik, die in verhältnismäßig so kurzer Zeit das Gesicht der Industrie vollkommen wandelte, auch im Hausbau zu ihrem Recht zu kommen. Schon auf den letzten Bauausstellungen war dies deutlich sichtbar. Jetzt aber wird in London ein Haus gezeigt, das die Richtung weist, in der der Wohnungsbau sich weiterzuentwickeln scheint.

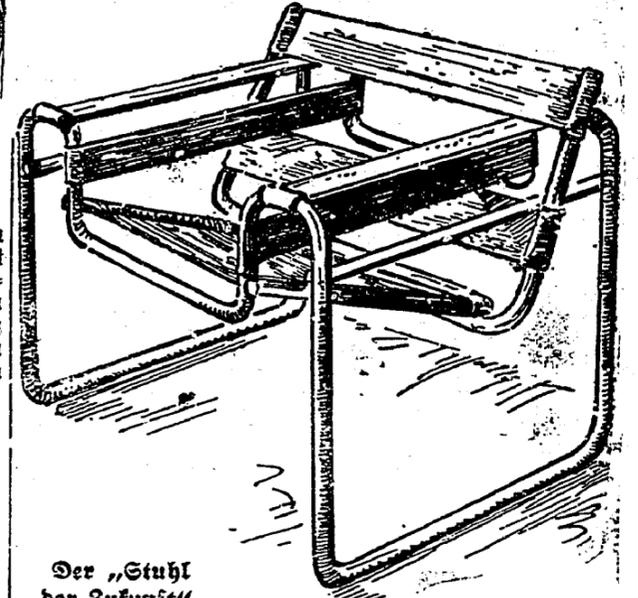


Ein reizvoller Ausblick auf das Nachbarhaus wird das fehlende Wandgemälde ersetzen.

dem Auto — das selbstverständlich Allgemeingut geworden ist — bis zur Schnellbahnstation zu fahren. „Sie“ begibt sich in die Küche. Das ist ein ganz besonders interessanter Raum. Von einem Herd, von irgendwelchen Feuerstellen oder Gasanschlüssen ist beim besten Willen nichts zu bemerken. In eingebauten Schränken stehen, da außen unsichtbar, die Kochgeschirre. Wo gekocht wird, da

Aber wer besäße den wohl noch in einer Zeit, in der nur das „Lebenstempo“ den Ausschlag gibt.

Abends: „Er“ fährt den Wagen in den Keller, drückt auf einen Knopf. Die automatische Waschanlage tritt in Tätigkeit. Genau fünf Minuten spritzt das Wasser in verschiedenen Winkeln gegen das Auto; zwei Minuten wird es automatisch poliert. Dann ist es blühtaub. Jetzt geht es die Treppe mit den selbstleuchtenden Stufen empor. Ins Schlafzimmer, dessen Möbel aus — Stahl sind. Sie sind vor allem praktisch, ohne un schön zu wirken, denn dank einer neuartigen Spritzmethode haben die Stahlmöbel vollkommen das Aussehen von hölzernen. Es ist zwar Sommer, aber trotzdem abends etwas kühl geworden. Ein Druck auf den Knopf: die elektrische Heizung spendet Wärme. Ein weiterer Druck: es wird hell im Raum. Aber vergeblich sucht das Auge



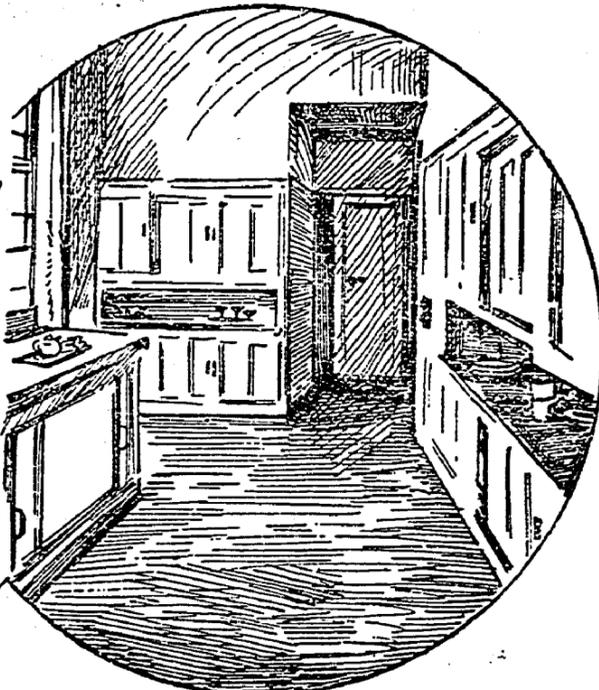
Der „Stuhl der Zukunft“, wie ihn unsere Bauhauskünstler erfunden haben.

eine Krone, eine Stehlampe. Die Helligkeit scheint aus unsichtbarer Quelle zu strömen. Man hat erkannt, daß das Licht einen wesentlichen Einfluß auf die Stimmung ausübt. Beleuchtet deshalb die einzelnen Räume nicht mehr gleichmäßig, sondern jedes Zimmer seiner Eigenart entsprechend: das Wohnzimmer etwa blau, die Schlafzimmer mattrot, das Schlafzimmer strahlend weiß. Der Innenarchitekt hat darauf Bedacht genommen, daß die Tapeten mit dem Licht harmonisieren. So vermag man völlig neue Effekte zu erzielen. Freilich steht aber auch hierbei der Zweckmäßigkeitsgedanke im Vordergrund.

Nach dem Abendessen verteilt sich die Familie: die Eltern begeben sich in den Wohnraum, wo der drahtlose Fernseh- und Hörrapparat untergebracht ist, die Kinder auf den Dachgarten. Aber auch hier können sie sehen und hören, was in diesem Augenblick etwa im Kopenhagener „Livoli“ oder in der Pariser Oper vorgeht. Selbstverständlich ist außerdem in jedem Zimmer des Hauses Anschluß an die Radioanlage vorhanden. Und wenn alle wieder zu Bett gehen, wird durch einen Kontakt die automatische Nachtlichter- und Heizung eingeschaltet, die, falls ungebetene Gäste einzudringen versuchen, sofort Alarm gibt. Am nächsten Morgen schaltet sie sich selbstständig aus, nachdem sie die Bewohner zur gewünschten Zeit aus dem Schlaf geweckt hat.

Zukunftsmusik? Nein, jede der hier geschilderten Einrichtungen — mit Ausnahme des vervollkommenen Fernsehers — ist schon heute technisch durchführbar. Nur ein paar Jahrzehnte noch und alle diese Wunder werden einem neuen Geschlecht als Selbstverständlichkeit erscheinen.

Helmuth G. König.



Aus der engen, überladenen Küche ist ein heller, hygienischer Raum geworden.

Man hat es sehr treffend das „Haus der Zukunft“ genannt.

Das Haus der Zukunft ist ein Einfamilienhaus. Die fünfstöckige Mietkaserne der Großstädte des neunzehnten Jahrhunderts hat sich — wie man endgültig eingesehen hat — als Verirrung erwiesen. Das Haus der Zukunft liegt weit vom Stadtkern entfernt — eine elektrische Untergrundbahn mit Schnell- und Lokalzugverkehr fährt die Bewohner rasch zur Arbeitsstätte — an breiten Straßen, die meilenweit von solchen Einfamilienhäusern eingesäumt werden, nur Läden für die notwendigsten Bedarfsgegenstände aufweisen, niemals aber Garagen — die sind unterirdisch angelegt —, Geschäftshäuser oder gar Fabriken. Kein häßlicher Zaun trennt die grünen Rasenflächen, die zu jedem Bau gehören; wie in einem Park steht Haus neben Haus.

Die Häuser einer Straße, oft sogar eines ganzen Villenviertels, gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Auf individuelles Gepräge muß freilich Verzicht geleistet werden, will man nicht der Ersparnisse verlustig gehen, die durch Serienbau zu erzielen sind. Allen Verwechslungen beugen die — leuchtenden Hausnummern vor. Schließlich bleibt es ja den Bewohnern unbenommen, in der letzten äußeren Ausschmückung, im Anstrich, in der Bepflanzung mit Blumen, ihrer persönlichen Eigenart Ausdruck zu verleihen.

Wie wird sich nun ein Tag im Haus der Zukunft gestalten? Man erwacht des Morgens. Auf dem Nachttisch ein paar elektrische Kontakte: ein Druck, die in die Mauer eingelassenen Rollläden gehen hoch, ein zweites, die Fenster öffnen sich selbstständig und lassen die frische Morgenluft herein. Das Haus der Zukunft kennt keine Diensthofen mehr.

Durch einen dritten Druck wird in der einen Stock tiefer gelegenen Küche das Wasser elektrisch zum Kochen gebracht. Zwanzig Minuten später — nachdem die Familie das auf dem Dachgarten untergebrachte Luftbad mit Einrichtung für künstliches Sonnenlicht und ultraviolette Strahlen benutzt hat — ist das Frühstück auf elektrischem Wege fast völlig fertiggestellt. Einem Fach in der Wand entnimmt man seine Briefe — jedes Haus erhält sie durch Rohrpost zugesellt — die Antwort wird auf gleiche Weise befördert. „Er“ geht in die unterirdische Garage, um mit

ja kein Herd vorhanden ist? Sehr einfach. In den Wandschränken sind auch elektrische Kochstellen mit Dampf- abzug eingebaut. Welche Erleichterung für die berufstätige Frau! Sie stellt morgens das Gericht in den Wandschrank, richtet den Zeitbrenner auf „6 Uhr abends, drei Viertel Stunden kochen“, der elektrische Koch folgt in ihrer Abwesenheit diesen Befehlen und zur vorgeschriebenen Stunde ist das Essen bereit. Ob es dem individuellen Geschmack Rechnung trägt, ist freilich eine andere Frage.



Der Fernsehapparat zeigt alles, was sich in der Welt ereignet.